

Exposés der Vorträge
und kurzbiografische Notizen
der Referentinnen und Referenten
der 31. Jahrestagung der GPPP
zum Thema



„Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte - gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen“

Heidelberg, 17. – 19. März 2017

Zsuzsanna Agora

Identitätsdiskurse in den Jugendromanen der ungarischen Zwischenkriegszeit

Das Thema der diesjährigen Tagung fokussiert auf den Wandel der *Identitätsstrukturen im Laufe der Geschichte*. Normative Ordnungen von Europa haben sich fundamental verändert in den letzten vier Jahrhunderten. Dieser Prozess betraf vor allem die gesellschaftlichen Erwartungen den Männern, Frauen und Kindern gegenüber, den Bezug zu Autoritäten und der Mensch wurde immer stärker als individuelles, autonomes Wesen reflektiert. Wenn wir daher über den Wandel der Identitätsstrukturen sprechen, dann thematisieren wir meines Erachtens den Ausgang des Menschen aus seiner *selbstentschlossenen Fremdbestimmtheit*.

Im ersten Teil meines Vortrages beginne ich mit der Klarstellung der Begriffen Identität und kollektive Identität. Betrachtet man den wissenschaftlichen Identitätsdiskurs, kommt es eindeutig zum Vorschein, dass dieser Diskurs nicht unbedingt die Identität des Individuums betrifft, sondern viel mehr den Prozess seiner Individualisierung im Laufe der Geschichte. Das Konzept von kollektiver Identität ist vor diesem Hintergrund, wie Lutz Niethammer es mit Scharfsinn erhellt, eine gesellschaftliche Normerwartung, die in ständiger Kommunikation etabliert wird und dadurch auf jedes Individuum einen Zwang ausübt, sich selbst im Bezug zu diversen Gruppen und Autoritäten zu bestimmen.¹

Im zweiten Teil meines Vortrages werde ich der Frage nachgehen, wie sich historische Identitäten empirisch erforscht werden könn(t)en. Ich gehe aus der Prämisse heraus, dass kollektive Identitäten sozial konstruiert sind und bei der Gestaltung kollektiver Identitäten Diskurse eine prägende Rolle spielen. In Anlehnung an Foucault definiere ich Diskurs als eine Form von sozialem Wissen. Diskurse legen Sprachen und Denkweisen fest, die zu einer bestimmten Zeit zur Verfügung stehen. Sie bestimmen, wie man über etwas redet und wie nicht über etwas geredet wird bzw. werden darf/kann.² Der Gegenstand meiner Analyse sind Jugendromane der ungarischen Zwischenkriegszeit. In diesen Romanen geht es nicht um die Abbildung der Realität, sondern um die Darstellung einer Wirklichkeit, die auf eine ihr zugrundeliegende vernünftige Ordnung rekurriert, mit anderen Worten um eine *normative*,

¹ Lutz Niethammer: Memory and History: essays in contemporary History. In: Niethammer: Geschichte, Erinnerung, Politik; Bd 4. Frankfurt a. M. 2012, 198ff

² Foucault, M. (1966/2003). Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*pädagogisch instrumentalisierte Wirklichkeit.*³ Diese literarische Gattung differenzierte sich in zahlreichen Subgattungen (z.B. historische Romane, Abenteuer- und Mädchenromane usw.), die von diversen politischen Einstellungen (am meisten aber christlich und national) gekennzeichnet waren. Sie stellen ein gut strukturierbares empirisches Material dar. Diese literarischen Texte kommen einerseits dem „Individualisierungszwang“ moderner Gesellschaften entgegen, indem sie immer wieder eigenartige Identitätsangebote entwerfen, andererseits sind die Identitätsangebote der Jugendliteratur nicht nur als wünschenswerte Anpassungsformen, sondern auch als eine Art von „Kollektivierungszwang“ zu verstehen.⁴ Für Mädchen und Jungen werden unterschiedliche Rollen, Aufgaben und Verhaltenserwartungen zugesprochen. Wie viel Raum diese Romane für eine Individualisierung junger Menschen zuließen, wird im Rahmen des Vortrags dargestellt.

Frau Zsuzsanna Agora (geb. Kiss) ist Germanistin, promovierte Historikerin und Praedoc. in Sozialpsychologie. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Pécs (Ungarn), stellvertretende Leiterin von Endre Grastyán Fachkolleg der UP und wissenschaftliche Beirätin von GPPP. Ihre Forschungsschwerpunkte sind psychologische Geschichtsforschung, Psychologie des Nationalsozialismus, historische Identitäten, Opferrollen, kollektiver Narzissmus. Die Liste der Publikationen und Näheres zur wissenschaftlichen Laufbahn sind hier zu erreichen: http://grastyan.pte.hu/sites/grastyan.pte.hu/files/szakmai_eletrajz_0.pdf und http://grastyan.pte.hu/sites/grastyan.pte.hu/files/publikacios_lista.pdf

Kornelia Apeldorn

Wandlungen der Weiblichkeit in der Neueren Geschichte

Nach der Aufklärung vollzogen sich Gefühlsregulation und Identitätsbildung nicht mehr in Bezug auf geistliche und/oder weltliche Autorität, sondern hin zur persönlichen Verantwortung für Gefühle und Lebensführung, Persönlichkeitsbildung. Eine seelische Bewegung von außen nach innen fand statt. Diese Veränderung betraf die Frauen in besonderem Maße, da sie so gut wie nie im öffentlichen gesellschaftlichen Leben Autoritäten darstellten. Sie waren ohne Ausnahme der Bevormundung ihrer männlichen Verwandten ausgesetzt: Väter, Brüder, Söhne... Ihr Leben fand im Verborgenen statt. Umso größer war für sie der Schritt in die Selbstverantwortung, losgelöst von töchterlicher Anlehnung. Oft führte dieser Schritt auch in die Öffentlichkeit, in öffentliches Wirken und beeinflussten den jeweiligen Zeitgeist.

Ausgehend vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute finden wir Zeugnisse dieses Wandels der Weiblichkeit, weg vom patriarchalischen Prinzip, hin zur Selbstbestimmtheit. Oft handelte es sich um Frauen, die durch ihr künstlerisches, philosophisches, politisches Wirken Aufmerksamkeit auf sich zogen. Anhand einiger Beispiele möchte ich Ihnen deren persönliche Entwicklung näher bringen, die Einflüsse aufzeigen, die es meiner Meinung nach ermöglichten, dass sie die notwendigen Schritte gehen konnten. Zu nennen wären in chronologischer Reihenfolge Frauen wie Rahel Varnhagen, Johanna Schopenhauer, Dorothea

³ Weinkauff, G.& Glasenapp, v. G. (2010). Kinder- und Jugendliteratur. Paderborn: Schöningh. S. 253.

⁴ Klaus-Michael Bogdal: Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen. 90.

Schlegel, danach Fanny Hensel-Mendelsohn, Clara Schumacher im 19. Jahrhundert, Lou Andreas-Salomé zu Beginn des 20. Jahrhunderts, weiterhin Beispiele wie Virginia Woolf, Simone de Beauvoir oder Benoit Groult. Es handelt sich um eine exemplarische Auswahl.

Kornelia Apeldorn: Nach meinem Abitur 1974 Studium der Volkswirtschaftslehre bis zum Vordiplom in Mainz Aus familiären und finanziellen Gründen Abbruch des Studiums und Absolvieren einer Lehre als Arzthelferin in Wirges, WW. Danach Ausbildung zur MTA im Medizinaluntersuchungsamt in Koblenz.

1980 entschied ich mich erneut zu einem Studium, diesmal Medizin in Mainz. Dieses schloss ich 1986 ab, es erfolgte die Approbation als Ärztin. Anschließend Tätigkeit an der Uniklinik Mainz, Psychosomatik, und Lehrtätigkeit an derselben im Fach Physik.

1982, 1985, 1987 (Zwillinge) wurden meine vier Söhne geboren. Aus familiären und beruflichen Gründen siedelten wir 1988 nach Mayen/Eifel um.

Hier Praxistätigkeiten in der Allgemeinmedizin.

Mit der Geburt des 5. Kindes, 1992, einem Mädchen, Aufgabe der „Körpermedizin“ und endgültig Hinwendung zur Psychotherapie. Ausbildung am Heigl-Evers-Institut Rhein-Eifel, Andernach. 1995 Abschluss Tiefenpsychologie, 1997 Abschluss in Analytischer Therapie.

Seitdem als kassenzugelassene Analytikerin in eigener Praxis bis heute tätig.

Oktober 2016 Geburt des 1. Enkelkindes.

„Aufgrund meiner eigenen Lebensgeschichte interessiert es mich, wie Frauen es schaffen, besondere Herausforderungen anzunehmen und umzusetzen. Unsere Demokratie und Emanzipation sehe ich als junges Pflänzchen, das nicht selbstverständlich wächst. Daher möchte ich mir den Boden genau anschauen, indem es verwurzelt ist. Denn: nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart leben und die Zukunft gestalten“.

E-Mail: kornelia.apeldorn@gmx.de.

Till Bastian

Warum Identität heute so schwierig ist

Identität ist ein schwieriges Geschäft – und unter den Bedingungen der Moderne erst recht. In einer fragmentierten Gesellschaft, deren Teilbereiche immer stärker auseinanderdriften, muss das Individuum in wachsendem Maß „Synchronisationsleistungen“ erbringen, um im mainstream mitzuschwimmen, ohne unterzugehen. So ist es nicht leicht, ein stabiles Gefühl für das eigene Selbst und dessen Kontinuität zu entwickeln, da auch die Angst vor der eigenen Bedeutungslosigkeit zu immer neuen Anpassungsleistungen zwingt. Der Vortragende beleuchtet etliche Facetten dieses Prozesses und wirft auch die Frage auf, ob (und in welchem Umfang) Abhilfe überhaupt noch möglich ist.

Till Bastian, geboren 1949 in München, absolvierte 1969 das humanistische Gymnasium und studierte Humanmedizin (Staatsexamen 1976, Promotion 1977).

Bis 1982 arbeitete er in Mainz als praktischer Arzt in einer Gemeinschaftspraxis, 1983 – 1986 als hauptamtlicher Geschäftsführer der „Internationalen Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges“, die 1985 den Friedensnobelpreis erhalten haben. Nach 1986 war Bastian für viele Jahre freier Schriftsteller und Journalist. Zahlreiche fachliche und

populärwissenschaftliche Veröffentlichungen, z.B. „Seelenleben. Eine Bedienungsanleitung für unsere Psyche“ (3. Auflage psychosozial-Verlag, Gießen 2016). Außerdem hat er das überaus erfolgreiche Sachbuch „Auschwitz und die ‚Auschwitz-Lüge‘“ publiziert (C.H.Beck, München, sechste, erweiterte und überarbeitete Auflage 2016). Seit 1989 wohnt er in Isny im Allgäu; seit 2004 arbeitet er als Arzt an der psychosomatischen Fachklinik Wollmarshöhe in Bodnegg.

Klaus Evertz

Pränatale Aspekte der Kulturevolution

Zivilisatorische Leistungen haben immer zur Voraussetzung, dass Projektionen abgebaut werden. Die Entwicklung moderner Technik und Wissenschaft, der modernen Kunst und demokratischer offener Gesellschaften sind nur möglich gewesen durch die Rücknahme von Aberglauben, religiöser Fundamentalismen und anderer Formen letztlich traumagenerierter Welt- und Selbstverständnisse.

Dass Freud die Religionen als „infantile Neurose“ bezeichnen konnte, war ein Fortschritt neben vielen anderen Aufklärungsleistungen, das auto- und/oder fremdaggressive Verhalten von Individuen und Kollektiven zurückführen zu können auf ubiquitäre frühkindliche Missbrauchs- und Mangelserfahrungen aller Art also unsicheren Bindungen und anderen Erfahrungen von traumatischer Qualität.

Es geht also um den direkt proportionalen Zusammenhang individueller Traumatisierungen, transgenerationaler traumatischer Belastungen und globalen kollektiven Wiederholungszwängen und Ausagerungsebenen.

Heute und in Zukunft können wir aufgrund der Erkenntnisse der modernen medizinischen und psychologischen Forschung im Bereich der Pränatalzeit weitere und tiefere Projektionen in menschlicher Weltwahrnehmung aufdecken und deren blockierende Wirkungen abbauen.

Klaus Evertz, Bildender Künstler, Kunsttherapeut (BKMT/FEAT), Kunstanalytiker. Geb. 13. 3. 1958 in Xanten, 1979-85 Studium der Freien Kunst (Malerei) und Philosophie an der Kunstakademie Düsseldorf und der Universität Düsseldorf. Seit 1985 Entwicklung der "Farbhandlungen" in der Malerei, Ausstellungen im In- und Ausland; seit 1984 kunsttherapeutische Arbeit mit Tumorkranken an der Universitätsklinik Köln, besonders im Zentrum für Palliativmedizin; 1988 bis 1993 Lehrtätigkeit "Klinische Kunsttherapie" im Bildungsforum Chirurgie, Chirurgische Universitätsklinik Köln; seit 1993 Dozent für "Psychoonkologische Kunsttherapie" an der Dr.-Mildred-Scheel-Akademie, Deutsche Krebshilfe e.V., Universitätsklinik Köln. Seit 1990 Entwicklung der "Analytisch-Ästhetischen Kunsttherapie", einer künstlerisch und tiefenpsychologisch orientierten Kunsttherapieform, und der "Psychoonkologischen Kunsttherapie". Ab 1997 Praxis für Kunst- und Psychotherapie (HPG) in Köln; Gründung des "Instituts für Kunsttherapie und Kunstanalyse Köln". Lehraufträge an der Universität Dresden, Universitätsklinik Köln und der Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen. Seit 2006 Gastdozent bei der MGKB, Halle. Zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen u.a. zur Kunsttherapie in klinischen Arbeitsfeldern und zur Kunst in ihren psychohistorischen Funktionen und zur Ästhetik; Herausgeber der Bücher "Kunstanalyse" (2002) und "Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und

geburtlicher Erfahrungen" (2008) (mit Ludwig Janus) und des "Lehrbuch für Pränatale Psychologie" (2014) (mit Ludwig Janus und Rupert Linder), Mattes-Verlag, Heidelberg; Mitautor des "Lehrbuch für Palliativmedizin", Schattauer Verlag, Stuttgart, New York. Künstlerische und kunsttherapeutische Ausstellungen und Symposien u.a. im Kunstmuseum Bonn (mit G. Oberreuter) (2005). 1998 Gustav-Hans-Graber-Preis der ISPPM, London. Seit 1997 Mitglied des Advisory Board des "International Journal of Peri- and Prenatal Psychology and Medicine", seit 2007 Mitglied des Board of Associate Editors, und seit 2010 Mitglied des Board of Associate Editors von "Activitas Nervosa Superior Rediviva – International Journal for Integrated Neurosciences".
Anschrift: Institut für Kunsttherapie und Kunstanalyse Köln, Neusser Str. 569, Hinterhaus, 50737 Köln, Tel./Fax 0221/5509156.
E-Mail: klausevertz@t-online.de, www.klausevertz.de.

Florian Galler

Dynamik des Selbsthasses im psychohistorischen Prozess. Vom Wahnsinn der Normalität und der Politik.

Der Selbsthass aus lebensgeschichtlichen Traumata, wie von Arno Gruen beschrieben, wird auf verschiedenen Ebenen der Politik ausagiert, z.B. durch Kriege zwischen Staaten, Auseinandersetzungen innerhalb von Einzelstaaten oder einer Staatengemeinschaft, wie der EU. Das Ausagieren geschieht dabei auf der eher statischen, strukturellen Ebene eines "Kulturkampfes" oder in dynamischer Weise innerhalb von massenpsychologisch beeinflussten Reinigungsprozessen, denen sich niemand ganz entziehen kann. Diese bewirken heute eine Radikalisierung und Ideologisierung des politischen Systems, sowohl bei den Staatsbürgern wie den politischen Parteien, welche das Tor öffnen für den Einlass zerstörerischer Kräfte in die Regierungen. Angelehnt an Lloyd deMause repräsentieren die politischen Gegner unterschiedliche dissoziierte Persönlichkeitsteile der Bevölkerung. So wären in den US-Präsidentenwahlen das Clinton-Lager das "bad self" und die Trumpianer das "hero self". Diese Rollen beinhalten eine unbewusste Hackordnung, woraus sich erklären lässt, dass sich die mit dem Täter identifizierten Trumpianer alles erlauben können und die vernünftigen Werten verpflichteten Sichtweisen völlig wirkungslos sind und nicht durchdringen können.

Florian Galler ist Volkswirtschaftler mit Abschluss auch in Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Er lebt in Zürich und ist Repräsentant des New Yorker Instituts of Psychohistory für die Schweiz. Seit mehr als 25 Jahren forscht er auf dem Gebiet der Psychohistorie. Seit 2006 gibt er in unregelmässigen Abständen den "Psychonomic Newsletter" heraus (siehe www.psychohistory.ch)

In seinen Arbeiten werden selbsterstörerische gesellschaftliche Entwicklungen als Folge eines unbewussten Selbsthasses, also als Folge unbewusster Wünsche in der Bevölkerung verstanden. Er hat sich unter anderem mit folgenden Themen beschäftigt:

Die Freikorps der Weimar Republik als Vorläufer des Nationalsozialismus im Deutschen Reich, die Verfolgung der Juden in der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs und die ethnischen Reinigungen in den Balkankriegen der 1990er Jahre.

*Dogmatismus in der schweizerischen Wirtschaftspolitik während der Depression der 1930er Jahre und seine Überwindung durch die Abwertung des Schweizer Frankens im Jahr 1936.
Die Wahl von US-Präsident G.W. Bush im Jahr 2000 und die über konservative Kreise hinaus verbreitete unbewusste Gleichsetzung des vernünftigen demokratischen Kandidaten Gore mit dem neoliberalen und neokonservativen Bush.
Die Waffenlobby National Rifle Association (NRA) in den USA und die unbewussten apokalyptischen Wünsche in der Bevölkerung.
Und last but not least: Der Zusammenhang der politischen Prozesse mit dem Verlauf der Aktienbörsen.
florian.galler@outlook.com*

Roland Heinzl

Von Fröschen und Spinnen: Geschlechts-Identitäten und -Konflikte -zwischen archetypischen Mustern und gesellschaftlichen Entwicklungen

Trotz des äußeren Wandels in den Geschlechts-Identitäten sind die in ca. 500.000 Jahren entstandenen archetypischen Bilder, die Frauen und Männer voneinander haben, noch wirksam: bei der Partnerwahl, im Zusammenleben und v.a. in partnerschaftlichen „Machtspielen“ - aber auch in unserem Konsumverhalten. Unter der Oberfläche begegnen wir alten Mustern.

Männer sind in den Augen der Frauen Frösche, Monster, Verführer oder Prinzen - je nachdem; und Frauen sind in den Augen der Männer Spinnen, Glucken, Vamps oder Engel - je nachdem. Die Lebenswelten von beiden scheinen fast nur in der Verliebtheit zusammenzupassen. Aber schon um mit 2,2 Kindern pro Paar den Bestand unserer Bevölkerung zu erhalten, müssten sie das eigentlich etwas länger schaffen. Der Wandel in den Geschlechterrollen vor dem Hintergrund evolutionärer Muster bildet in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft eine Zeitbombe, unter der nicht nur die Natur leidet, sondern auch Kinder und Jugendliche. Sie werden Opfer von zerfallenden Familien, Medien und Gewalt - und manche werden zu Tätern.

Wie könnte es also Fröschen und Spinnen gelingen, sich trotzdem zu lieben, oder wenigstens längere Zeit miteinander auszukommen - und damit auch für kommende Generationen eine lebenswerte Welt zu erhalten ?

*Roland Heinzl, Dr. med., Dipl.-Psych. Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychosomatik, Psychoanalyse, Gruppentherapie,
Lehranalytiker des C.-G.-Jung-Instituts Stuttgart, Gruppen-Lehranalytiker,
2. Vorsitzender der C.-G.-Jung-Gesellschaft Bodensee.
www.psychotherapie-heinzl.de
Anschrift: Reitergäßle 15, 78256 Steißlingen, Tel. 07738-92610.
E-Mail: rolhei@t-online.de*

Ludwig Janus

Einführung in das Tagungsthema

Von den Stammeskulturen, über die antiken Hochkulturen, das Mittelalter bis heute haben sich die Strukturen der Identität und der Beziehungen der Menschen untereinander und in ihrem Bezug auf ihre Gesellschaft und die Welt insgesamt immer wieder grundsätzlich verändert. Diese Veränderungen lassen sich heute auf dem Hintergrund der psychohistorischen Forschungen genauer erfassen. Eine Linie der Veränderung ist der Wandel der Gefühlsregulation von einer Regulation in Bezug auf geistliche oder weltliche Autoritäten hin zu einer persönlicheren Verantwortung für die eigenen Gefühle. Auch in den Bereichen der Moral, des Denkens, der Gestaltung von Beziehungen u.a. steht heute die eigene Verantwortung im Gegensatz zu früher im Vordergrund. Diese Veränderungen gehen einher mit der Relativierung der über lange Zeit vorherrschenden patriarchalen Ordnungen und Orientierungen und einer Zunahme der Bedeutung von Werten aus dem weiblichen und mütterlichen Bereich. Man könnte auch sagen, die Männer stellen Sicherheit durch Ordnung her und die Frauen eher durch Beziehung. Der erste Teil der Tagung soll der Relativierung der patriarchalen Ordnungen gewidmet sein und den damit verbundenen Problemen der heutigen Identität. Im zweiten Teil geht es um den Versuch einer Erfassung der weiblich-mütterlichen Dimension in unserem Leben.

Ludwig Janus, Jg. 1939, Dr. med., psychoanalytischer Psychotherapeut in eigener Praxis in Dossenheim bei Heidelberg. Lehranalytiker und Supervisor in der psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Weiterbildung, Ausbilder in der Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung. Wissenschaftliche Arbeiten zur Geschichte der Psychoanalyse, der Psychohistorie und der Pränatalen Psychologie. Mitglied verschiedener wiss. Fachgesellschaften, unter anderem der DPG, der ISPPM und der GPPP. Veröffentlichungen siehe Webseite.

Anschrift: Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim. E-Mail: janus.ludwig@gmail.com

Webseite: www.Ludwig-Janus.de

Rolf Kaufmann

Mentalitätswandel und Monotheismus

In religiöser Hinsicht ist der Wandel von der archaisch-mythischen zur zeitgemäßen, wissenschaftlich fundierten Mentalität die Metamorphose des Monotheismus, wobei sich die der Übernatur verpflichtete Kollektiv-Religion in individuelle, natürliche Spiritualität transformiert.

Die Umwandlung vollzieht sich in einem dialektischen Doppelschritt:

Während des ersten Schritts, seit dem 18. Jh., verblasst das Jenseits für Gebildete; die Entwicklung gipfelt im materialistischen Positivismus, für den die Welt nur aus Materie

besteht; die Krone der Schöpfung bildet der vernunftbegabte Mensch. Der erste Schritt des Mentalitätswandels untersteht dem Satz: „These → Antithese.“

Der zweite Schritt, der den Positivismus überwindet, erfolgt nach dem Gesetz: „Antithese → Synthese.“ Die Tiefenpsychologie erkennt, dass das Jenseits auf einer Projektion beruht und empfiehlt die Rücknahme derselben; dabei verwandelt sich das Jenseits in ein innerpsychisches „Jenseits-des-Ich“, und der übernatürliche Schöpfergeist wird zum kreativen Geist der Natur. Die Transzendenz wird in die Natur „hereingeklappert“ (Obrist).

Voraussetzung für die Umgestaltung des Monotheismus in natürliche Spiritualität ist die Wende nach innen. Sie belebt die Ich-Selbst-Achse und verbindet das Bewusstsein mit dem schöpferischen Geist der Natur. Sie aktiviert das schöpferische Potential in uns und hilft, ein integrales Zeitalter zu schaffen.

Das ist das Ziel dieses evolutionären Prozesses.

Rolf Kaufmann, geb. 1940 in Zürich, ist Theologe, Dipl. Analyt. Psychologe, Meditationslehrer, Erwachsenenbildner, Freitodbegleiter bei Exit und Dozent am ISAPZürich, dem Internationalen Seminar für Analytische Psychologie. Er verfasste sieben Bücher zur Thematik: „Religion und Tiefenpsychologie.“ Das letzte: „Monotheismus - Entstehung, Zerfall, Wandlung“ (2015, opus-magnum, Stuttgart).

Er ist verheiratet, hat vier Kinder und neun Enkel. Seine Frau Ursula hat oft archetypische Träume und Visionen (U. Kaufmann: Die Eulenfrau - Träume und Visionen auf meinem Weg).

Von 1964 bis 2000 war Kaufmann Pfarrer in der evgl.-ref. Kirche des Kantons Zürich. Zu Beginn des 3. Jt. trat er - am Todestag des Reformators Ulrich Zwingli - aus der Kirche aus, mit der Begründung, sie verpasse die zweite Reformation, die ein halbes Jahrtausend nach der ersten fällig wäre.

Gunhild Knöbl, Ernst-August Zurborn

Uraufführung des Films „Lebendige Geburt“

Gunhild Knöbl, geboren 1955 in Heidelberg.

Aus der Heilpädagogik kommend Wechsel in die Geburtsvorbereitung. Mitaufbau der Seminare der Arbeitsgemeinschaft für psychoprobolyaktische Geburtsvorbereitung. Folgende Referenten waren in Kirchheimbolanden: Michel Odent, Franz Veldmann, Frederik Leboyer, Hannah Lothrop, Sheila Kitzinger, Donna E. Ewy, Marina Marcovich.

Gründung der GfG (Gesellschaft für Geburtsvorbereitung, Familienbildung und Frauengesundheit) in Kirchheimbolanden. Heutiger GfG-Sitz ist Berlin. GfG Vorsitzende, Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.

Gründung der Stillgruppe Kirchheimbolanden

Weiterbildung in Babymassage, Aqua-Therapie, Beckenbodentraining, Babyschwimmen, Eltern-Kind-Schwimmen.

2003 Initiatorin der Elternschule, Westpfalz-Klinikum Kirchheimbolanden.

2006 Kongressleitung, „Wunschkaiserschnitt Pro und Contra“, Ort: Westpfalz-Klinikum, Kaiserslautern.

2008 Kongressleitung, „Geburt als Impuls für die Kunst“, Ort: Pfalzgalerie-Kaiserslautern.

2010 *Auflegen des Elternpasses mit Vorwort von Ministerin Malu Dreyer, Mainz.*
2010 *Beginn mit der Entwicklung von Gebäurstuhl und Haltestange. Einsatz bis heute bei Hausgeburten und in Kliniken: Landstuhl, Kirchheimbolanden, Grünstadt, Stuttgart, Bad-Homburg., Dresden.*
2011 *Kongressleitung, „Schwangerschaft, Geburt, Kindheit – Die Wurzeln unserer Zukunft“, Ort: Universität Kaiserslautern. www.kulturwissenschaftlicher-kongress.de*
2013 *Coachingbuch: „Geburtscoaching- Geburtsbonding. Das Kind bringt sich mit Hilfe der Mutter zur Welt“. ISBN: 9783868090765, Hinweise, siehe: www.ludwig-janus.de/index.php/gunhild-knoebl*
2014 *Artikel in Deutsche Hebammen Zeitschrift: „Geburtscoaching – In Kontakt mit dem Kind“*

Ernst-August Zurborn: In Bayern aufgewachsen und das Abitur abgelegt, habe ich Soziologie und Politik studiert, bin dann ins Filmstudium gewechselt, das ich in Berlin abgeschlossen habe. Seitdem mache ich selbst eigene Filme oder arbeite in anderen Projekten. In den meisten Filmen habe ich das Leben einer Gruppe von Menschen versucht zu porträtieren, Momente ihres Lebens filmisch nachzuerzählen. 2004 habe ich den Film „Die erste aller Welten“ über das vorgeburtliche Leben, über das Leben und Erleben des Kindes im Mutterleib gedreht (wiederholt in ARTE und im ZDF gesendet, Bestellung der DVD über die E-Mailadresse, siehe unten). Während der Dreharbeiten bin ich vielen Situationen und Menschen begegnet, die für mich lehrreich und nachhaltig waren, So habe ich den Themenkreis, der sich mit Schwangerschaft, vorgeburtliches Erleben, Geburt und frühkindliche Bindung beschäftigt, nie mehr verlassen. Viele Diskussionen um pränatale Diagnostik, um die steigende Quote bei Kaiserschnittgeburten tragen neben vielen bemerkenswerten Aspekten auch zur Verunsicherung der Schwangeren in unserem Land bei. Die Vertreter einer positiv und nicht angstbesetzt erlebten Schwangerschaft und einer natürlichen Geburt müssen sich immer wieder in diese Diskussion einmischen und sich Gehör verschaffen wieder So ist es auch zur Verwirklichung des Filmes über die vorbildliche Geburtsvorbereitung von Gunhild Knöbl gekommen. Denn kaum ein Ereignis hat für den Menschen so weit reichende Folgen. Eine gut erlebte Geburt ist für das Kind, für die Mutter, für den Vater, für die ganze Gesellschaft ein positives Ereignis mit großem Gewinn für alle Seiten.

E-Mail: zurborn@arcor.de

Christian Lackner

Geschlechterdifferenz aus der Sicht der Gruppendynamik

Das Konzept der gruppendynamischen Trainingsgruppe von Kurt Lewin, das Ende der 50er Jahre in Europa Fuß fasste, bot ganz neue Möglichkeiten der Beobachtung sozialer Interaktionen in Gruppen. In einem quasi experimentellen Setting konnten so ganz neue Beobachtungen zu Unterschieden im sozialen Verhalten von Frauen und Männern gemacht werden, die m. E. anthropologische Konstanten des Geschlechtsunterschieds erfassen. Besonders die österreichische Situation ermöglichte, einerseits durch die Verankerung der Gruppendynamik an der Universität Klagenfurt und andererseits durch theoretische und personelle Verschränkungen mit einer dialektisch angelegten praktischen Philosophie,

Experimente mit Settingvarianten, Erweiterungen des methodischen Repertoires, wie etwa dem computerunterstützten Gruppen- und Organisationssoziogramms, und eine theoretische Grundlegung.

In den 80er und 90er Jahren haben einige Experimente stattgefunden, die mögliche unterschiedliche Verhaltensweisen der Geschlechter in prozeßoffenen Situationen erforschten. Den Rahmen boten die einwöchige Trainingsgruppe und das größere Format des organisationsbezogenen Sozialexperimentes, das Organisationslaboratorium. Weiters wurden Erfahrungen aus der praktischen beratenden oder trainierenden Arbeit mit verschiedensten Einrichtungen und Berufsgruppen gesammelt und hinsichtlich ihrer Geschlechterspezifika ausgewertet. Ein wichtiger Befund war die Beobachtung, dass es in einer Männergruppe vorwiegend um Dominanz ging, während in einer Frauengruppe diese Tendenz durch die Betonung wechselseitiger Bindung reguliert war. Damit scheint ein bedeutsamer geschlechtsspezifischer Unterschied in der Gestaltung der Beziehungen von Männern und Frauen erfasst zu sein.

Der Beitrag wird Settings und Ergebnisse aus den österreichischen gruppensdynamischen Experimenten schildern.

Christian Lackner, Mag. Dr., Studien der Philosophie und Gruppendynamik an den Universitäten Wien und Klagenfurt; Lehr-trainer und -berater der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung; extern Lehrender an den Universitäten Klagenfurt, Kassel, Krems; Gründungsmitglied des Vereins zur Verzögerung der Zeit; Ex-International Vice President der International Psychohistorian Association, Übersetzer von Lloyd deMause's The Emotional Life of Nations. www.christian-lackner.at

Peter Petschauer

„Frauenbildung als Motor des kulturellen Fortschritts“

Die fast unabhängigen Zweige der geschichtlichen Literatur über Identitätsstrukturen und Beziehungen gestalten unser separates Verständnis über diese Themen. So kann man im 18. Jahrhundert die sich zaghafte verbreitende Einsicht des Menschseins der Frau verfolgen ohne dass ein Autor ein Wort über die Erziehung von fast jedem Mädchen in deutsch-sprechenden Gebieten in Volks- und Winkelschulen verliert. Auch findet man kaum irgendwo, dass fast alle Frauen in diesen Gebieten schreiben konnten und nicht selten ihre eigenen Geschäfte leiteten.

Gleichzeitig ist interessant, dass man über die Aufklärung schreibt ohne diese Themen aufzugreifen, oder hervorhebt, dass gegen Ende des Jahrhunderts Frauen literarisch aktiv waren und die Frauen ignoriert, die sich in Salons in Berlin und anderen Städten trafen und am Briefschreiben mit Energie und Erfolg teilnahmen.

Fazit, die meisten Darstellungen stimmen nicht mit dieser Realität überein und ignorieren die neuen Identitätsstrukturen und Beziehungsmöglichkeiten und den damit verbundenen Fortschritt.

Dieser Vortrag wird diese Zusammenhänge hervorheben.

Peter W. Petschauer, Ph. D., Dr. h. c., Professor Emeritus Appalachian State University. Autor von mehreren Büchern, darunter zuletzt „In the Face of Evil. The Sustainance of Tradition“ (2014) über die vier mütterlichen Frauen seiner Jugend, und dem historischen Roman „A Perfect Portrait. A Historical Novel about Eighteenth-Century Weimar“ (2016). Seine psychohistorischen Gedichte sind oft in Clio's Psyche und auch vor kurzem in „Wounded Centuries: A Selection of Poems“ (NJ: Circumstantial Productions and Grolier Poetry Book Store, Harvard Square, 2015). Sein Vortrag beruht wesentlich auf dem Buch „The Education of Women in Eighteenth-Century Germany – New Directions from the German Female Perspective“ (The Edwin Mellen Press, Lewiston, Lampeter, Queenston 1989). Er ist erreichbar unter peterpetschauer.com oder petschauerpw@appstate.edu

Gudrun Sahlender-Wulf

Wurzeln der Weiblichkeit

Nach vierzigjähriger Erfahrung in meiner Praxis als analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin stellt sich mir immer häufiger die Frage, ob die häufig diagnostizierten frühen Bindungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen (ebenso wie bei Erwachsenen) Ausdruck von noch immer wirksamen patriarchalen Strukturen sind.

Es wird für mich immer deutlicher, dass diese Störungsbilder durchaus Aspekte einer Dominanz patriarchaler Strukturen in unserer Gegenwartskultur abbilden. Folgerichtig wäre zu überlegen, wie matriachale Aspekte aufgenommen werden können und zwar nicht im Sinne unversöhnlicher Antipoden eines „entweder-oder“ sondern eines integrierenden „sowohl als auch“ und welche Implikationen das für die therapeutische Praxis hätte.

Gudrun Sahlender-Wulf, analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (DGIP). 5 Jahre als Lehrerin an Grund- und Hauptschulen tätig, Ausbildung zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin an den Adler-Instituten Delmenhorst und Aachen. Dozententätigkeit an der Fachhochschule für Sozialpädagogik Emden Gründung und langjährige Supervision eines Pflegeelternvereins in Leer, sowie Stationsleitung an der Dietrich-Bonhoeffer-Klinik Ahlhorn für alkoholabhängige Jugendliche. Seit 1986 als niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in eigener Praxis tätig.

Anna Sieben

Wandlungen der Elternschaft seit dem 2. Weltkrieg

Zwei Dimensionen von Elternschaft unterliegen seit dem 2. Weltkrieg in Deutschland starken Veränderungen und Fluktuationen: Dies ist erstens die Bedeutung elterlicher Autorität und zweitens die als richtig wahrgenommene emotionale und körperliche Nähe zum Kind. Dieser Beitrag skizziert zunächst zentrale Wandlungen von Elternschaft, um dann den Fokus auf die Bindungstheorie zu legen. Diese Theorie wird hier allerdings nicht aus psychologischer Perspektive genutzt sondern als kulturelles Phänomen in den Blick genommen. Warum entwickelte sich die Bindungsforschung gerade in den 1940er Jahren in Großbritannien? Wie wurde sie popularisiert? Und wie ist ihr großer Einfluss auf Vorstellungen guter Elternschaft zu erklären? Im letzten Teil des Vortrags wird mit dem sogenannten „attachment parenting“ eine aktuelle Erziehungslehre analysiert. An diesem Beispiel und auf der Grundlage von Interviews mit Eltern lassen sich die Folgen der Popularisierung der Bindungstheorie aufzeigen und diskutieren. Hierzu zählen auf der einen Seite das gestärkte Bewusstsein für die kindlichen und eigenen Bindungsbedürfnisse; auf der anderen Seite die Retraditionalisierung von Geschlechterrollen und die Überforderung von Eltern, die in der Soziologie mit Stichwörtern des „intensive“ oder „paranoid parenting“ bezeichnet wird.

Anna Sieben, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Habilitandin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie studierte von 2002 bis 2007 Psychologie in Freiburg und in Köln (Diplom) und als Ergänzung von 2007 bis 2008 am Goldsmiths College in London Soziologie (Master in "Gender & Culture"). Als Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes promovierte sie am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie zum Thema "Geschlecht und Sexualität in klassischen psychologischen Theorien. Eine historisch-systematische Analyse". Ihre Dissertation wurde mit dem Wilhelm-Hollenberg-Preis der RUB ausgezeichnet. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Elternschaft, Psychologisierung der Lebenswelt, feministische Psychologien, qualitative Methoden, Kulturpsychologie. Seit 2017 leitet sie das Forschungsprojekt „Kulturelle Räume psychologischen Wissens. Eltern-Kind-Beziehungen aus der Perspektive deutscher und türkischer Eltern“, gefördert durch die Stiftung Mercator.

Doris Stopp

Identitätsstiftende Wirkung von Grenzen in Netzwerken, Kooperation und Integration

Grenzen schaffen Identität. Aufbau und Bewusstsein der eigenen Identität sind eine Voraussetzung für Begegnung, Beziehung und Zusammenarbeit in verschiedenen Organisationsformen. Im Vortrag wird die Wirkung von Grenzverläufen im Blick auf Identitätsfindung und soziale Strukturen reflektiert sowie unter psychohistorischen Gesichtspunkten betrachtet.

Dr.med. Doris Stopp, Medizinstudium in Heidelberg, Assistenzärztin in verschiedenen Fachbereichen. Dissertation 1978/79 „Histologische, Ultrastrukturelle und Morphometrische Befunde an Herzbiopsien bei Cardiomyopathie und Literaturzusammenstellung zur Cardiomyopathie“. Eigene Praxis als Allgemeinärztin 1982 – 1990, Beschäftigung mit Klassischer Homöopathie, Naturheilkunde und Akupunktur. 1991/92 ärztliche Tätigkeit in einer Fachklinik für Alkoholkrankheiten. Eine Tochter, geb. 1989. Berufsbegleitende Ausbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie bis 1994, Balintleiterin und seit 1996 Psychodramaleiterin auf der Grundlage der Jung'schen Psychologie, Thesis zum Thema „Modellvorstellungen der Wirkungen des Psychodramas auf der Grundlage der Jung'schen Psychologie“. Seit 1994 in eigener Praxis in Offenburg psychotherapeutisch tätig als Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie und seit 2000 Leiterin eines psychosomatisch orientierten Qualitätszirkels. 2007 – 2009 berufsbegleitendes Studium der Gesundheitsökonomie, 2009 mhba (Master of Health Business Administration) mit einer Thesis über „Psychotherapie und Gesundheitsökonomie – eine ökonomische Lösung“. Seit 2011 Mitglied bei attac und in der GPPP, seit 2016 Mitglied im Vorstand der GPPP. Doris.Stopp1@gmx.de

Jürgen Straub

Moderne personale Identität

In den (,westlichen‘) Sozial- und Kulturwissenschaften wird die Identität einer Person (auch) strukturtheoretisch konzeptualisiert. Identität als historische und kulturelle Form oder Struktur des personalen Selbst- und Weltverhältnisses ist eine Besonderheit. Das bedeutet: der spezifisch moderne Identitätsbegriff bezeichnet keine anthropologische Universalie. Analoges gilt, mutatis mutandis, für jene alternativen Formen oder Strukturen, welche die Selbst- und Weltbeziehung eines Individuums nicht als „Identität“, sondern als „Totalität“ oder aber als „fragmentarische Multiplizität“ ausweisen.

Im Vortrag werden diese komplexen Begriffe und Unterscheidungen erläutert. Maßgeblich sind dabei Bezugnahmen auf einschlägige Theorien (insbesondere pragmatistischer und psychoanalytischer Provenienz). Obwohl wir bislang nicht über eine hinreichend ausgearbeitete (psychologische, soziologische, philosophische) Theorie personaler Identität verfügen, lassen sich einige Grundbausteine klar beschreiben und gut begründen. Folgt man einschlägigen Bemühungen seit Anfang des 20. Jahrhunderts, lässt sich „personale Identität“ als Selbst-Struktur bestimmen, die durch Offenheit und Dynamik, innere Differenziertheit und Heterogenität, Veränderbarkeit und Zerbrechlichkeit charakterisiert ist. Man kann sogar sagen: Moderne Subjekte bewegen sich im paradoxen Rahmen einer unweigerlich transitorischen, „nicht-identischen Identität“.

Der Beitrag wird Grundzüge einer bis heute aktuellen Identitätstheorie skizzieren. Fokussiert man die gravierenden Differenzen zwischen Totalität, Identität und Multiplizität, geraten nicht nur unterschiedliche Modi des ‚Selbst-seins‘ in den Blick, sondern auch damit verwobene Konsequenzen für die soziale Praxis und zwischenmenschlichen Beziehungen. Zu diesen Konsequenzen gehört nicht zuletzt ein je spezifisches Verhältnis zu „innerer“ und

„äußerer“, symbolischer, psychischer und physischer Gewalt. Das alles ist für eine historische Kulturpsychologie und Psychohistorie von größtem Interesse.

Jürgen Straub, geb. 1958, Prof. Dr. phil., ist seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie in der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr Universität Bochum (RUB). Von April 2011 bis September 2013 war er Dekan dieser Fakultät.

Er arbeitet von Oktober 2016 bis September 2017 als "Distinguished Robert Bellah-Fellow" am Max-Weber-Kolleg in Erfurt an einer Bilanz „psychologischer Religionskritik im 20. und 21. Jahrhundert".

Seit August 2014 leitet er (mit Dr. Pradeep Chakkarath) an der RUB das „Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie“. In der RUB wirkt er außerdem mit in folgenden Einrichtungen mit: in der Mercator Research Group »Spaces of Anthropological Knowledge: Production and Transfer«; im Research Department »Center for Religious Studies« (CERES) und im interdisziplinären »Center for Anthropolietic Studies« (CAS). Er ist mitverantwortlich für das Master-Schwerpunktprogramm "Kultur- und Person".

Er ist u.a. Mitherausgeber der Fachzeitschrift »psychosozial«. Im September 2015 wurde ihm in Salzburg der erstmalig vergebene Ernst-Boesch-Preis für Kulturpsychologie verliehen.

Seine Forschungsschwerpunkte sind Kultur- und Sozialpsychologie, Mikrosoziologie, interdisziplinäre Sozial- und Kulturtheorie/komparative Sozialforschung und Kulturanalyse; interkulturelle Kommunikation und Kompetenz; Handlungstheorie, Identitäts-, Gedächtnis-, Biographietheorie (einschließlich der zugehörigen empirischen Forschungsfelder), Geschichtsbewusstsein, Gewalt in modernen Gesellschaften; Religionspsychologie; Geschichte der Psychologie und der Psychologisierung der soziokulturellen Welt, Modernisierung als Optimierung des Selbst; qualitative Sozialforschung und Kulturanalyse.

Info/Kontakt:

www.sowi.rub.de/soztheo/
Juergen.Straub@rub.de

Gerhard Wanner

Kindheit und Jugend im 19. Jahrhundert am Beispiel Vorarlbergs

Die sozioökonomische Lage im westlichsten Kronland der Habsburger Monarchie war gekennzeichnet durch den Übergang von einer dominant-kleinbäuerlichen in eine industriekapitalistische Gesellschaft. Trotz aufkommender liberaler Erziehungsmodelle lebte das katholisch-frühneuzeitliche Kindheitsmodell weiter, und aufklärungsfeindliche Autoritäten waren von einem sündhaften und triebgesteuerten Charakter des Menschen überzeugt. In dem von der lokalen katholischen Kirche in Vorarlberg angestrebten „alemannischen Gottesstaat“ besaßen daher strenge Disziplinierungsmaßnahmen und pädagogische Sublimierungsstrategien vor allem an den Schulen eine zentrale Bedeutung. „Nützliche Arbeit“ und nicht etwa höhere Bildung, außer wenn es um geistliche Berufe ging, waren Lebensziele. In Betrieb, Schule und Familie herrschte das Patriarchat. Kindheit und Jugend besaßen einen bedeutenden ökonomischen Mehrwert.

Die hohen Geburtenraten und eine Kindersterblichkeit bis zu 40 % legen nahe, dass es geringe emotionale Mutter-Kind-Bindungen gab und traumatische Kindheitserlebnisse das spätere Leben der Erwachsenen beeinflussten und formten.

Wer als Jugendlicher überlebte, war nur in seltenen Fällen in der Lage, ein autonomes „Ich“, „Selbst“ zu entwickeln, wodurch ein Gesellschaftscharakter entstand, der ganz im Sinne der katholischen Kirche und der Industrieunternehmer war. Deren Moralvorstellungen und Normenwelt boten jedoch in einer Zeit des krisenhaften Überganges und Traditionswandels Orientierung und Lebenssinnegebung und schufen bis heute einen „Vorarlberger Volkscharakter“, der durch die Prinzipien „schaffa, spära, husa“ gekennzeichnet ist.

Gerhard Wanner: Studium der Geologie, Geographie, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, dort Habilitation in Zeitgeschichte. Unterrichtstätigkeiten an Universitäten und Fachhochschulen in Innsbruck, Salzburg, Ekaterinburg (ehem. Sverdlowks), Pécs (Fünfkirchen), an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, Fachhochschule Vorarlberg und Sicherheitsakademie des Innenministeriums. Seit 1976 Geschäftsführer und Obmann der „Rheticus-Gesellschaft“ und Geschäftsführer des internationalen „Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes“ (1989-2015). 1997-2000 Forschungsauftrag der Europäischen Union, Schulbuchautor für Geschichte und Sozialkunde. Forschungsschwerpunkte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Regionalgeschichte. Über 250 Publikationen.

Michael Wolf

Postheroische Identitäten?

In der psychogenetischen Theorie der Geschichte von Lloyd deMause wird eine Evolution von Sozialisationsstilen und Persönlichkeitstypen vorgestellt. Diese reichen von Kindesmord bis Unterstützung, die entsprechenden Identitätsformen von Psychopathie bis Autonomie. Diese Entwicklung ist wesentlicher Teil des „Prozess(es) der Zivilisation“ (Elias), der als kulturelle Evolution inzwischen (expl. Pinker) auch empirisch gut belegt ist. Andere theoretische und empirische Ansätze psychoanalytischer Provenienz haben hierzu weitere Typisierungen beigetragen: der autoritäre und der narzisstische Charakter, der flexible Mensch, der depressive Charakter des „erschöpften Selbst“ und schließlich die sogenannte postheroische Persönlichkeit. Es wird geprüft, wie stichhaltig die Argumente und Belege für diese neuere Entwicklung sind und wo dieses neueste psychoanalytisch informierte Konzept der Identitätsbildung seinerseits Schwächen hat.

Michael Wolf, geb. 1947, hat Jura, Soziologie und Psychologie in Frankfurt und Berlin studiert. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, am Sigmund Freud Institut in Frankfurt, an den städtischen Kliniken Offenbach und im Zentrum der Psychiatrie der Universitätsklinik Frankfurt sowie klinischer Psychologe. 1989 Habilitation und Privatdozentur für Soziologie an der Freien Universität Berlin. 1993-2013 Professor für Psychologie an der University of Applied Sciences in Fulda. Seitdem Forschung am Berliner Institut für angewandte Sozialwissenschaften (BIAS). Seit 1993 in eigener Praxis als

*Psychoanalytiker, Psychotherapeut, Supervisor und Coach. Dozent und Lehrtherapeut in Deutschland und China (Shanghai Mental Health Center).
Forschung und Veröffentlichungen über qualitative, insbesondere psychoanalytisch fundierte, Methoden und Techniken der Sozialforschung, Gesundheit und Krankheitsgewinn, Psychoanalyse, Psychotherapie und Supervision, Gruppen und Organisationen, Führungsstile, Politische Psychologie sowie zum Zusammenhang von Identität und Kultur und deren Veränderungen*